GENDER OPEN REPOSITORIUM

Doing Gender im Schulsport

Gramespacher, Elke

2008

https://doi.org/10.25595/935

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gramespacher, Elke: *Doing Gender im Schulsport*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 31 (2008) Nr: 69, 73-84. DOI: https://doi.org/10.25595/935.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Arenen der Weiblichkeit
Frauen, Körper, Sport

69

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Arenen der Weiblichkeit
Frauen, Körper, Sport

69

1. Auflage 2008
Eigenverlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Köln
Satz: A. Hollender, Druck: DruckBetrieb Köln

Impressum

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

31. Jahrgang (2008) Heft 69
Verantwortliche Redakteurinnen: Schahrzad Farrokhzad, Claudia Nikodem

Redaktion: Melanie Behrens, Melanie Ebenfeld, Heidrun Uta Ehrhardt, Nicole Pirpamer, Brunhilde Sauer-Burghard, Erika Schulze, Eva-Maria Soja, Susanne Spindler

Lektorat: Heidrun Uta Ehrhardt

Mitarbeiterinnen dieses Heftes:
Claudia Combrink, Nina Degele, Susanne Diehr, Constance Engelfried, Rendel Freude, Petra Gosch, Elke Gramespacher, Ilse Hartmann-Tews, Karolin Heckemeyer, Christa Kleindienst-Cachay, Gertrud Pfister, Anne Quinkenstein, Brunhilde Sauer-Burghard, Gabriele Sobiech, Stefanie Soine, Barbara Stiegler

Die „beiträge" erscheinen ca. dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 52 15,– €, Doppelheft 21,– €, Heft 9/10-52 s. Lieferbare Titel, Abonnement (jeweils 3 Nummern) 43,- €, Förderabonnement ab 62,- €, Mitfrauenabonnement 41,– € (jeweils inclusive Porto- und Verpackungskosten). Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zuzügl. Versandkosten zu beziehen. Abonnements ausschließlich beim Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellenangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

ISSN 0722-0189

Verlags- und Redaktionsadresse: Niederichstr. 6, 50668 Köln, Tel.: 0221/13 84 90; FAX: 0221/139 01 94; http://www.beitraege-redaktion.de; E-Mail: beitraege-redaktion@t-online.de
Konto: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Sparkasse KölnBonn (BLZ 370 501 98) und Konto-Nr. 56530-500 Postbank Köln (BLZ 370 100 50)

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.
Auslieferung für der Buchhandel (BRD, Österreich, Niederlande): SOVA, Friesstr. 20-24,60388 Frankfurt, Tel.: 069/41 02 11; FAX: 069/41 02 80
Schweiz: ars.lit. Verlagsauslieferung, Oberwilerstr. 64, CH-4054 Basel, Tel./FAX: 0041/61/281 11 23

Inhalt

Editorial 5

Arenen der Weiblichkeit Frauen, Körper, Sport

Gertrud Pfister
Doing Sport ist Doing Gender 13

Brunhilde Sauer-Burghard
Das Frauenbild des Nationalsozialismus – eine Analyse der Leibeserziehung für Mädchen im BDM 31

Christa Kleindienst-Cachay, Karolin Heckemeyer
„Um Gottes Willen, jetzt wird sie zum Mannweib!" – Zur Körperpräsentation und -inszenierung von Spitzensportlerinnen in männlich dominierten Sportarten 45

Constance Engelfried
Konstruktion von Männlichkeiten im Sport – Bedeutung und Funktion von Jungen- und Männergruppen 59

Anne Quinkenstein, Susanne Diehr
Riot Not Diet!
Über Sport und Widerstand im Radical Cheerleading 69

Elke Gramespacher
Doing Gender im Schulsport 73

Petra Gosch
Frauen im Fitness-Sport – ein Spiegel unserer Zeit? Momentaufnahme sozialer Anforderungen aus körpersoziologischer Perspektive 87

Nina Degele, Gabriele Sobiech
„Fit for life"? –
Soziale Positionierung durch sportive Praxen 109

Claudia Combrink, Ilse Hartmann-Tews
Geschlechterarrangements in ehrenamtlichen Führungsgremien im Sport 119

Rezensionen

Christiane Schmerl
Und sie bewegen sich doch ...
Aus der Begegnung von Frauenbewegung und Wissenschaft
(Stefanie Soine) 131

Lena Foljanty, Ulrike Lembke (Hrsg.)
Feministische Rechtswissenschaft.
Ein Studienbuch
(Barbara Stiegler) 134

Rätsel Feministisches Olympisches Komitee 138

Autorinnen 141

Elke Gramespacher

Doing Gender im Schulsport

Doing Gender findet im Alltag der heutigen Schule statt. Doing Gender kennzeichnet geschlechtsbezogene Differenzen, die in Interaktionen dargestellt werden, als geschlechtsbezogene Differenzen wahrgenommen und zugeschrieben werden, und als Männlichkeit und Weiblichkeit beschrieben werden. Doing Gender charakterisiert also ein dichotomes Gefüge mit geschlechtsbezogenen Differenzen. Diese Differenzen sind in diesem dichotomen Gefüge meist mit Machtstrukturen und Hierarchien verbunden (West & Zimmermann 1987), in denen die Männlichkeit der Weiblichkeit eindeutig übergeordnet ist. Und so ergeben sich in diesem dichotomen Gefüge geschlechtsbezogene soziale Ungleichheiten.
Zusammengefasst kennzeichnet Doing Gender, dass und wie durch Zuschreibung und Darstellung geschlechtsbezogener Differenzen und der Bewertung dieser Differenzen die sozial wirkmächtige Strukturkategorie Geschlecht entsteht. Der Entstehungsprozess wird dadurch begünstigt, dass bestimmte Handlungsweisen (Praktiken) und sozial bedeutsame Objekte als (meist eindeutig) männlich oder weiblich beschrieben werden (Hirschauer 1994, 2001). Doing Gender kann mehr oder weniger offensichtlich sein. Während Doing Gender im Schulalltag eher subtil ist (z. B. Breidenstein, Kelle 1999; Faulstich-Wieland, Weber, Willems 2004), ist Doing Gender im Schulsport vergleichsweise offensichtlich.

Doing Gender spielt im Schulsport dauerhaft eine wichtige Rolle. Dies verdeutlicht die Beständigkeit der sportwissenschaftlichen Koedukationsdebatte. Auch wenn die Debatte um die Koedukation im Schulsport vergleichsweise verzögert aufgenommen worden ist (sie hat erst Mitte der 1970er Jahre begonnen (vgl. Alfermann 1992, S. 327), also einige Jahre, nachdem die Koedukation im deutschen Schulsystem nach dem Zweiten Weltkrieg eingeführt wurde), so verweist Kugelmann (1997) doch zu Recht darauf, dass in der sportpädagogischen Koedukationsdebatte seither „kein Ende abzusehen" ist. Die zahlreichen Publikationen zur Koedukation im Schulsport seit 1997 (z.B. Faulstich-Wieland 1997; Gieß-Stüber 2000a, 2001; Wolters 2002; Frohn 2002, 2004; Kugelmann, Röger, Weigelt 2006; Gramespacher 2007a) bestätigen das. Die sportpädagogische Koedukationsdebatte ist bis heute – also inzwischen dreißig Jahre – bedeutend geblieben; und mit ihr der Diskurs um Doing Gender im Schulsport.
Wie Doing Gender im Schulsport entsteht, lässt sich an den empirischen Erkenntnissen der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung ablesen. So zeigen Befunde, die einer sportpädagogischen Genderanalyse[1)] entstammen (Gramespacher 2007b), dass die Schülerinnen sich beim koedukativen Unterricht mit unbeliebten Sportarten (dies sind solche Sportarten, die die Schüler[innen] im Schulsport nachweislich nicht gerne realisieren, zum Beispiel Gerätturnen) signifikant häufiger als die Schüler zurückziehen; und dass die Schüler im Unterricht mit unbeliebten Sportarten in koedukativen Klassen signifikant häufiger als die Schülerinnen ihren Protest zeigen und den Sportunterricht stören.[2)] Geschlechtsbezogene Differenzierungen zeigen sich in Bezug auf diese Verhaltensweisen auch unabhängig davon, ob die Sportklassen koedukativ, geschlechtshomogen und/oder mit unbeliebten Inhalten unterrichtet werden: Die deutliche Mehrheit der in der Genderanalyse[3)] befragten Sportlehrkräfte gibt an, dass

sich vorwiegend Schüler aggressiv verhalten, und die meisten dieser Sportlehrkräfte geben an, dass vorrangig Schülerinnen am Schulsport desinteressiert sind.[4)]

Diese Befunde bestätigen die Erkenntnisse einer Studie, in der die Interaktionsmuster im Schulsport (an der Laborschule Bielefeld) untersucht wurden (Schmerbitz, Seidenticker, Schulz 1997). Hier wurde deutlich, dass die Jungen ihre Interessen klar artikulieren und geringe Sensibilität für die Wünsche der Mädchen und der leistungsschwachen Sportschüler zeigen. Außerdem nehmen sie die Sportgeräte selbstverständlich an sich, und aus ihrem demonstrierten Wissen darüber, dass sie den Mädchen körperlich und motorisch überlegen sein könnten, wird dominantes, bisweilen aggressives Verhalten.[5)] Das Bewegungs- und Sozialverhalten der Mädchen ist im koedukativen Schulsport eher zurückhaltend und passiv. Im Schulsport passen sich die „Mädchen [...] den Jungen an und ordnen sich unter" (Schmerbitz et al. 1997, S. 32). Im geschlechtshomogenen Sportunterricht zeigen sich die Mädchen bei freien Spiel- und Bewegungsformen experimentierfreudig.
Wenn auch kritisch anzumerken ist, dass mit den hier angeführten empirischen Befunden noch nicht geklärt werden kann, ob die SchülerInnen ihr geschlechterdifferenzierendes Verhalten in den Schulsport mitbringen oder ob dieses Verhalten durch den Schulsport provoziert wird, so wird doch bereits zweierlei deutlich: Erstens ergeben sich durch die Interaktions- und Verhaltensweisen geschlechtsbezogene soziale Benachteiligungen im Schulsport. Mädchen können ihr sport- und bewegungsbezogenes Verhalten im Rahmen solcher Interaktionsmuster nur bedingt entfalten, und Jungen beziehen sich durch ihr eigenes Verhalten auf eine Norm, die Männlichkeit und Sportlichkeit fest miteinander verbindet.
Zweitens gibt es keine einfache sportpädagogische Lösung für solche Probleme, die im Kontext von Doing Gender stehen. Seitens der Sportlehrkräfte ist also Genderkompetenz notwendig. Dies betrifft die Sportlehrerinnen in besonderem Maße: Aus Praxisberichten ist bekannt, dass Jungen die Fachkompetenz ihrer Sportlehrerinnen – primär bei der Vermittlung männlich konnotierter Sportarten (zum Beispiel Fußball) – sogar offensiv in Frage stellen (Firley-Lorenz 1994, 2001; Palzkill, Scheffel 1997). Dabei unterlaufen die Schüler die schulisch bedingten hierarchischen Verhältnisse, die den Sportlehrerinnen die übergeordnete Position zuschreiben, und sie betonen das hierarchische Geschlechterverhältnis, in dem die Männlichkeit der Weiblichkeit übergeordnet ist. Doing Gender betrifft im Schulsport also auch das SchülerInnen-LehrerInnen-Verhältnis.

All diese Erkenntnisse machen darauf aufmerksam, dass Doing Gender im Schulsport vielfältig ist, sie zeigen auch, welche zum Teil problematischen Konsequenzen Doing Gender im Schulsport haben kann, und sie verweisen ebenfalls darauf, dass sich Doing Gender im Schulsport verfestigen könnte. So begründen empirisch nachgewiesene Problemlagen eine sportpädagogische Zielsetzung, die gleichsam den Erkenntnissen und Anliegen der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung entspricht: Es sollte darum gehen, Doing Gender im Schulsport zu überwinden (z. B. Gieß-Stüber 1993, 2000a; Kugelmann, Zipprich 2002; Neuber 2006; Scheffel 1996). Jungen und Mädchen – und um sie muss es im Wesentlichen bei jeder Schulsportentwicklung gehen – würden von der Überwindung von Doing Gender im Schulsport profitieren, denn so könnte im Schulsport ein offenes Verständnis des Zusammenspiels von Sport und Gender vermittelt und damit ein gleichberechtigter und chancengleicher Zugang zu allen Facetten des Sports ermöglicht werden.
Um verstehen zu können, welche Faktoren Doing Gender im Schulsport wie begünstigen, werden im Folgenden einige wesentliche schulexterne und -interne Voraussetzungen erläutert. Eine maßgebliche Rolle für Doing Gender im Schulsport

spielen die sportbezogenen Ideale zur Körperlichkeit sowie die Vorstellungen des leistungsorientierten (organisierten) Sports. Diese Vorstellungen spiegeln sich in den für den Schulsport verbindlichen Erziehungs- und Bildungsplänen, was exemplarisch anhand einer Analyse der sportbezogenen Erziehungs- und Bildungspläne für das Gymnasium Baden-Württemberg (1994, 2004) dargestellt wird. Schulintern steuern und gestalten die Sportlehrkräfte die Prozesse im Schulsport. Es wird zu zeigen sein, dass die Genderkompetenz der Sportlehrkräfte nur bedingt ausreicht, um Doing Gender im Schulsport zu überwinden – ein Umstand, der wiederum potenziell zu Doing Gender im Schulsport beiträgt.

Doing Gender im Sport

Doing Gender wird im Schulsport (vielleicht so stark wie in keinem anderen Schulfach) durch ein etabliertes und hoch bedeutsames soziales System begünstigt: den organisierten Sport. Und damit beeinflusst auch Doing Gender, wie es sich im Sport darstellt, den Schulsport. Da der Sport davon lebt, dass der Mensch sich mit dem Körper bewegt, kommt dem Körper bzw. der Körperlichkeit im Sport die zentrale Stellung zu. Durch diesen hohen Stellenwert der Körperlichkeit kommt das biologische Geschlecht (Kategorie Sex; sie wird analytisch von der Kategorie Gender – also vom sozialen Geschlecht – abgegrenzt) im Sport unmittelbar zum Tragen.
Im Sport werden Weiblichkeit und Männlichkeit im sozialen Sinne (Kategorie Gender) alltagstheoretisch mit der Körperlichkeit (Kategorie Sex) direkt verbunden. Durch die Betonung der körperlichen Praktiken im Sport wird der Körper direkt mit sozialen Vorstellungen zu Gender im Sport verknüpft. Meist kann ein Körper eindeutig als weiblich oder männlich identifiziert – also in der Kategorie Sex zugeordnet – werden (einige wenige Ausnahmen ergeben sich durch das Doping im Leistungssport). Durch diese Eindeutigkeit wird das, was Mädchen und Frauen (Kategorie Sex) sportlich vollziehen, zur Weiblichkeit im Sport (Kategorie Gender) und das, was Jungen und Männer (Kategorie Sex) sportlich ausführen, zur Männlichkeit im Sport (Kategorie Gender). Diese direkten Verknüpfungen münden in folgende idealisierte sportbezogene Vorstellungen: Kraftbetonte Sportarten bzw. -disziplinen stehen für Männlichkeit im Sport, auf Ästhetik ausgerichtete Sportarten bzw. -disziplinen bilden Weiblichkeit im Sport ab (vgl. Alfermann 1992, S. 330). In Sportarten und -disziplinen kann dies wie folgt illustriert bzw. zugespitzt dargestellt werden: Gewichtheben für Männer und Rhythmische Sportgymnastik für Frauen.[6)]
Solche stereotypen Normen werden vom Sport in die Gesellschaft und von der Gesellschaft in den Sport transportiert – zum Beispiel durch die Sportpresse (Rulofs 2003). Und so haben sich diese geschlechtsstereotypen Vorstellungen aus dem Sport historisch betrachtet als sportsoziale Merkmale konstituiert (Pfister 2003) und zugleich die dominierende Verbindung zwischen Sport und Gender gefestigt und gesellschaftlich wirksam werden lassen. Aufgrund des Zusammenspiels von Sport und Gender – genauer: von Sport und Männlichkeit bzw. von Sport und Weiblichkeit – ergeben sich für Männer und Frauen verschiedene Zugangsweisen zum Sport, was im Folgenden erläutert wird.

Prinzipiell ist im Trainings-, Spiel- und Wettkampfbetrieb des organisierten Sports zu unterscheiden zwischen erstens der Vollinklusion beider Geschlechter, zweitens der (zum Teil freiwillig) segregierten Inklusion und drittens der Exklusion qua Geschlecht. Die Vollinklusion ist durch den gemeinsamen Wettkampfbetrieb mit gemeinsamer Bewertung gekennzeichnet, zum Beispiel im Reitsport. Der obligatorischen Teilnahme gemischtgeschlechtlicher Teams kommt eine Sonderrolle zu, da diese Art der

Teambildung hierbei ein konstitutives Element bildet, zum Beispiel im Paartanz. Die segregierte Inklusion kann im Wettbewerb und/oder in der Bewertung vorgenommen werden – und kann unter anderem zu getrennten Veranstaltungsrahmen führen, wie zum Beispiel im Fußball (vgl. Müller 2007, S. 20). Die segregierte Inklusion basiert im Wesentlichen auf einer leistungsbezogenen Differenzierung der Männer und Frauen im Sport bzw. in einigen Sportarten und -disziplinen, und sie wird explizit mit der Kategorie Sex begründet: Die Leistungen der Sportler(innen) werden nach Geschlecht bewertet, da es sonst bei den meisten Sportarten und -disziplinen zu einem geschlechtsbezogen „unfairen" Vergleich käme.

Für *Männer und Jungen* besteht im Sport nur ein kleiner Anteil an Exklusionen qua Geschlecht (zum Beispiel in einzelnen Disziplinen des Gerätturnens). Die segregierte Inklusion führt im organisierten Sport für Männer eigentlich zu so gut wie keiner strukturellen Benachteiligung. So zeigt sich insgesamt ein (fast) ungebrochener Zugang der Männer zum Sport – und damit die Dominanz der Männer und Jungen im Sport. Dies lässt sich wie folgt erklären: Die körperlichen Praktiken im Sport vermitteln das Muster der hegemonialen Männlichkeit (Connell 2000, S. 74 f., 178, 214). Diese aus der Männerforschung stammende Metapher verweist erstens auf das oben genannte Attribut der Kraftbetonung männlich konnotierten Sports, zweitens verbindet sich mit der hegemonialen Männlichkeit eine Definitionsmacht im sozialen System Sport, und drittens verweist die Metapher darauf, dass Männer und Jungen im organisierten Sport quantitativ überlegen sind; und dies ist übrigens auch international zu konstatieren, zum Beispiel in der Tschechischen Republik (Fialová 2001, 2003). Dieses Übergewicht sichert den Männern unter anderem die Definitionsmacht im organisierten Sport. Sie dominieren in den Führungsgremien des Sports aber nicht nur aufgrund ihrer Überrepräsentanz, sondern auch, da sie in diesen Gremien die zentralen Entscheidungskompetenzen haben (Hartmann-Tews, Combrink 2005).

Für *Frauen und Mädchen* ergeben sich aufgrund der segregierten Inklusionen und der Exklusionen im Trainings-, Spiel- und Wettkampfbetrieb des organisierten Sports insbesondere Festlegungen bezüglich des Zugangs zum Sport: Ihnen werden qua Geschlecht zum Beispiel ästhetisch-tänzerische Sportarten zugeschrieben, oder sie werden qua Regelwerk auf bestimmte Sportarten festgelegt. So wurde zum Beispiel aus dem amerikanischen Baseball ein Regelwerk für die Sportart Softball entwickelt. Softball bildet eine „Frauen-Variante" des Baseballs, die sich vom nunmehr ausschließlich für Männer vorgesehenen Baseball unterscheidet (vgl. Hartmann-Tews, Rulofs 2004, S. 566). Außerdem sind Frauen und Mädchen im Nachkriegs-Deutschland qua Geschlecht von der populären Sportart Fußball ausgeschlossen worden, und zwar durch ein Verbot des Deutschen Fußballbundes. Die Exklusion der Frauen qua Geschlecht verändert sich jedoch aktuell. So sind es immer weniger Sportarten, an denen Frauen und Mädchen sich nicht wenigstens im Trainingsbetrieb, meist aber auch im Spiel- oder Wettkampfbetrieb prinzipiell beteiligen könnten.
Diese (im Sinne einer Emanzipation sicher erfreuliche) Entwicklung sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Frauen und Mädchen bei der Entdeckung des gesamten Sportartenspektrums noch mit dreierlei geschlechtsbedingten Einschränkungen konfrontiert werden: Erstens sind Frauen und Mädchen in den männlich konnotierten Sportarten und -disziplinen eher unterrepräsentiert. Zweitens bieten die männlich konnotierten Sportarten den Frauen häufig keine hinreichenden Rahmenbedingungen, um soziale Anerkennung und Zugehörigkeit zu erfahren. Im Drachenfliegen beispielsweise begünstigen sich diese beiden Probleme gegenseitig, was unter anderem dazu führen kann, dass Fliegerinnen ihr Frau-Sein verleugnen (Gieß-Stüber 2000b, 2002).[7] Drittens müssen Frauen und Mädchen in den männlich konnotierten Sportarten nach wie vor

mit partiellen Exklusionen rechnen (sie nehmen zum Beispiel zwar am Skispringen teil, nicht aber an der Nordischen Kombination: Skispringen plus Langlaufen).

Doing Gender wird im Sport auch durch sozial bedeutsame Objekte manifestiert. Die Kleider- bzw. Trikotordnung ist für den Wettkampfbetrieb häufig geschlechtsdifferenzierend konzipiert. Die Kleider- bzw. Trikotordnung bringt für Frauen in einigen Sportarten sogar sexuierende Aspekte mit sich (zum Beispiel die Festlegung auf extrem kurze Röcke im Tennis oder schmale Trikot-Hosen im Beach-Volleyball). Dies lässt sich einerseits implizit mit der Kategorie Sex erklären, andererseits explizit mit der Kategorie Gender: Frauen sollten bei der (Selbst-)Darstellung im Sport dem idealisierten weiblichen Attribut der Schönheit entsprechen.
Doing Gender im Sport ist also im Wesentlichen mit den für die einzelne Sportart bzw. -disziplin idealisierten und leistungsorientierten Vorstellungen verknüpft. Diese Vorstellungen beschreiben zugleich die für die Sportart bzw. -disziplin gültigen übergeordneten Werte und transportieren so eine angegliederte genderbezogene Darstellung darüber, wer diese oder jene Sportart bzw. -disziplin wie und wozu betreibt bzw. betreiben darf und soll. Hierbei ergeben sich für Männer ein (fast) durchgängiger Zugang zum Sport und eine handlungsbezogene Dominanz im Sport, für Frauen entstehen eher Einschränkungen und Unterordnungen unter die männlichen Maßstäbe. Geschlechterdifferenzierungen zeigen sich im Sportsystem ebenfalls bei den relevanten Objekten und werden mithin gefestigt. So hat das Zusammenspiel von Gender und Sport zur Folge, dass im Sport die Kategorien Gender und Sex unreflektiert zu einem Amalgam verschmelzen. Dies bringt (meist eindeutige) Zuschreibungen einzelner Sportarten bzw. -disziplinen zu Gender mit sich – und wirkt sogar auf der Ebene der Sportorganisation weiter.

Im Schulsport spiegeln sich diese im organisierten Sport verwurzelten, größtenteils geschlechtsstereotypen Annahmen. Allerdings ist im Schulsport die Übernahme des leistungssportorientierten Anforderungsprofils der zu vermittelnden Sportarten aber nicht unbedingt vorgesehen. So hat die sportbezogene Kleider- und Trikotordnung im Schulsport gar keine Relevanz, ebenso wenig müssen die Leistungsanforderungen, die Inklusions- und die Exklusionsvorgaben der einzelnen Sportarten und -disziplinen übernommen werden. Die Kategorie Sex und die aus ihrer Bedeutsamkeit resultierenden Einflüsse auf Doing Gender im Sport können im Schulsport also eine weit geringere Rolle als im Leistungssport spielen. Damit verbindet sich eine Chance für den Erziehungs- und Bildungsauftrag im Schulsport, nämlich die sport- und bewegungsbezogenen geschlechtsstereotypen Vorstellungen, wie sie im (organisierten) Sport und in der Gesellschaft verankert sind, zu überwinden! Eine Chance, die nicht nur ergriffen werden sollte, sondern auch umgesetzt werden kann, denn empirische Studien zeigen, dass im Sport die auf die Kategorie Sex bezogenen Unterscheidungen zwischen Jungen und Mädchen ohnehin frühestens mit der Pubertät relevant werden (Gaschler 1992, Alfermann 1996).
Die Überwindung geschlechtsstereotyper Vorstellungen im Schulsport ist also nicht nur sportpädagogisch sinnvoll, sondern auch körper- und bewegungsbezogen möglich. Wenngleich die visuelle Omnipräsenz des Körpers auch im Schulsport kaum überwindbar scheint, so besteht doch gerade im Schulsport die Chance, den Körper nicht auf seine Funktion als „Bewegungsapparat" zu reduzieren. Vielmehr kann und sollte aus Sicht der sportpädagogischen Geschlechterforschung der Körper als unmittelbarer Träger sozialer Bedeutungen, Intentionen und Folgen – und damit auch als Träger der sozialen Bedeutung von Geschlecht – den SchülerInnen bewusst und damit verfügbar werden. Wie eingangs bereits gesagt: Im Schulsport kann ein offenes Verständnis des Zusammenspiels von Sport und Gender vermittelt und damit ein gleichberechtigter

und chancengleicher Zugang zu allen Facetten des Sports ermöglicht werden.
Für die Praxis des Schulsports bedeutet das, sich fachdidaktisch so zu orientieren, dass die geschlechtsstereotypen Vorstellungen des organisierten Sports überschritten werden. Eine solche Zielsetzung kann sich in der inhaltlichen und in der methodischen Gestaltung des Schulsports niederschlagen. Die bekannten geschlechtsbezogenen Segregationen des Sports können überwunden werden – bspw. indem den Jungen und Mädchen geschlechtsuntypische Sportarten vermittelt werden (zum Beispiel Jungen: Schwebebalken, Mädchen: Gewichtheben) oder indem die Schulwettkämpfe in nicht-segregierten Teams stattfinden. Allerdings reichen solch eher einfache fachdidaktische Elemente nicht aus, um geschlechtsstereotype Vorstellungen des Sports zu überwinden. Bei der Umsetzung solcher Unterrichtsvorhaben sind *unbedingt* zwei weitere Aspekte zu beachten: Erstens sollte die sportpädagogische Zielsetzung – die Überwindung geschlechtsstereotyper Vorstellungen des Sports – geschlechtssensibel umgesetzt werden, und zweitens sollte sie den SchülerInnen bewusst werden.
Geschlechtssensibilität im Schulsport bedeutet, dass die Wünsche und Vorstellungen der zu unterrichtenden SchülerInnen respektiert werden sollten. Dies kann geschehen, indem das Konzept der Reflexiven Koedukation (Faulstich-Wieland 1991) umgesetzt wird. Dieses Konzept besagt erstens, dass alle SchülerInnen prinzipiell dieselben Entwicklungspotenziale haben, und es verweist zweitens darauf, dass Jungen und Mädchen durch keine Unterrichtshandlung zu benachteiligen sind. Um das Ziel Überwindung geschlechtsstereotyper Vorstellungen des Sports zu erreichen, sind bei Schüler(inne)n auch kognitive Prozesse zu fördern. Dieser Aspekt erscheint für ein körper- und bewegungsbezogenes Schulfach zunächst befremdlich. Aber das Ziel der Überwindung geschlechtsstereotyper Vorstellungen ist auch im Schulsport nicht allein durch „einfache Erlebnisse" zu erreichen. Erst durch die Kombination von Erlebnis *und* Reflexion kann Erfahrung generiert werden. Daher sind im Schulsport auch Reflexionen darüber anzuregen, ob und wie SchülerInnen die Exklusionen, die „(Nicht)-Segregationen" bzw. die Chancengleichheit im Sport wahrnehmen, erleben, (emotional) bewerten, und wie sie damit in ihrem persönlichen Sportalltag umgehen können.

Erziehungs- und Bildungsauftrag Baden-Württemberg Gymnasium Sport (1994, 2004)

Die Erziehungs- und Bildungspläne Sport geben den Sportlehrkräften den konkreten Auftrag. Es zählt zu den übergeordneten Aufgaben in Erziehung und Bildung, die Prozesse der Herstellung des sozialen Geschlechts im Sinne von Chancengleichheit zu berücksichtigen, da Gleichstellung und Chancengleichheit der Geschlechter zentrale demokratische und emanzipatorische gesellschaftliche Werte sind (vgl. Bildungskommission NRW 1995, S. 126 ff.). Daher ist zu erwarten, dass dieses Thema in den Erziehungs- und Bildungsplänen für den Sport mit entsprechenden Hinweisen berücksichtigt wird. Wie sich das Zusammenspiel zwischen Gender und Sport in den administrativ vermittelten Rahmenbedingungen für den Schulsport niederschlägt, wird im Folgenden exemplarisch anhand einer Analyse der beiden jüngsten baden-württembergischen Sport-Lehrpläne für das Gymnasium (1994, 2004) dargelegt.[8]
In den baden-württembergischen Erziehungs- und Bildungsplänen Gymnasium für den Sport (1994, 2004) mündet das Thema Doing Gender vorrangig in die sogenannte Koedukationsfrage (Kugelmann 1997). Mit der Koedukationsfrage verbinden sich im Kontext *dieser* Erziehungs- und Bildungspläne (nur) zwei strukturelle Aspekte: Erstens die geschlechtsbezogene Gruppenkonstellation im Schulsport und zweitens die geschlechtsbezogene Zuordnung von Sportarten.

Erstens fallen in den fachspezifischen Vorgaben der baden-württembergischen Erziehungs- und Bildungspläne (1994, 2004) die Vorgaben zur Geschlechtertrennung im Sportunterricht der Jahrgangsstufen 7 bis 11 (bzw. 7 bis 10, diese Veränderung ergibt sich durch die Umstellung auf das achtjährige Gymnasium in Baden-Württemberg im Jahre 2004) auf. Begründet wird die administrativ vorgesehene Geschlechtertrennung damit, dass im Schulsport Probleme in gemischtgeschlechtlichen Gruppen nicht zu vermeiden sind (vgl. Bildungsplan Gymnasium 2004, S. 301). Damit beziehen sich die Erziehungs- und Bildungspläne – zwar nur implizit, aber ausschließlich – auf die im Schulsport deutlich beobachtbaren Probleme zwischen Jungen und Mädchen (wie sie im vorliegenden Beitrag eingangs beschrieben wurden). Zudem verhindern sie die Berücksichtigung der Bedürfnisse der SchülerInnen bezüglich der Koedukation im Schulsport.
Diese Bedürfnisse sind von der persönlichen Sportkultur der SchülerInnen geprägt, denn sie ist entscheidend dafür, was die SchülerInnen von der Koedukation im Schulsport halten: Solche SchülerInnen, die im Sport selbst geschlechterstereotype Vorstellungen überschreiten möchten, wollen eher gemischtgeschlechtlich unterrichtet werden; solche SchülerInnen, die Geschlechterstereotype befürworten und sich an Geschlechtsrollen im Sport halten, plädieren gegen Koedukation im Schulsport (vgl. Faulstich-Wieland, Horstkemper 1995, S. 220).

Zweitens wurde im sportbezogenen Erziehungs- und Bildungsplan Gymnasium (1994) für die Jahrgangsstufen 5/6 die Frage der Koedukation explizit mit geschlechterdifferenzierenden Vorgaben zu den Unterrichtsinhalten verknüpft – und somit den im Leistungssport tradierten geschlechtsstereotypen Vorstellungen darüber, wer welche Sportart ausüben soll, zugeordnet. Für den Schulsport an Gymnasien in Baden-Württemberg ergaben sich aus den Vorgaben in den Jahren 1994 bis 2004 folgende Konsequenzen: Wenn in den Jahrgangsstufen 5 und/oder 6 koedukativ unterrichtet wurde, wurden drei Spielsportarten (eine Auswahl aus Fuß-, Hand-, Basket-, Volleyball) im Pflicht-Curriculum aufgenommen und im Wahlpflichtbereich wurde die weiblich konnotierte Sportart Gymnastik/Tanz vermittelt. Wurde in den Jahrgangsstufen 5 und/oder 6 geschlechtshomogen unterrichtet, sah das Pflicht-Curriculum für die Jungen drei Spielsportarten, für die Mädchen zwei Spielsportarten *und* Gymnastik/Tanz vor.
Diese geschlechtsbezogene Gewichtung der Spielsportarten zog sich in den baden-württembergischen Erziehungs- und Bildungsplänen (1994) in den Jahrgangsstufen 7 bis 11 durch. Wenn also der Sportunterricht in den Jahrgangsstufen 5 und/oder 6 koedukativ erteilt wurde, sind die Spielsportarten im Sinne eines „Jungenlehrplanes" vermittelt worden. Zudem wurden die den Mädchen zugeschriebenen Sportarten Gymnastik/Tanz durch die Verschiebung auf den Wahlpflichtbereich in den Jahrgangsstufen 5/6 implizit abgewertet und den Jungen zugleich systematisch vorenthalten.
Jungen und Mädchen wurden also im Sportunterricht durch verschiedene inhaltsbezogene Sozialisationsbedingungen (bezüglich der Spielsportarten) geschlechtsstereotyp differenziert – mit anderen Worten: Doing Gender war in den Jahren 1994 bis 2004 in Baden-Württemberg an Gymnasien im Schulsport schuladministrativ vorgesehen und die dargelegten Vorstellungen entsprachen weitgehend den geschlechtsstereotypen Vorstellungen, die aus dem Zusammenspiel von Gender und Sport bekannt sind. Diese inhaltsbezogenen Vorstellungen werden zwar im Bildungsplan Gymnasium 2004 für den Sport in der Form neutralisiert, dass sie gar nicht mehr benannt werden. Durch eine solche Ignoranz aber entsteht die Gefahr, dass die nun über zehn Jahre entwickelten Gewohnheiten der geschlechterstereotypen Zuschreibungen der Spielsportarten unreflektiert weitergeführt werden.

Die dargestellten schuladministrativen Vorgaben begünstigen die Verfestigung ge-

schlechtsstereotyper Vorstellungen – also Doing Gender im Schulsport. Sie vermitteln zudem ein geschlechterdifferenzierendes Bild über den Sport, denn es dominieren die aus dem leistungssportlichen Umfeld stammenden geschlechtsstereotypen Vorstellungen.

Genderkompetenz der Sportlehrkräfte

Da die Erziehungs- und Bildungspläne für den Sport – im Übrigen nicht ausschließlich die baden-württembergischen – zu Doing Gender im Schulsport beitragen und keine Hinweise für die Überwindung von Doing Gender geben, hängt es von der schulinternen Gestaltung des Schulsports ab, ob Doing Gender im Schulsport überwunden werden kann. Mit anderen Worten: Die Genderkompetenz der Sportlehrkräfte bildet den Dreh- und Angelpunkt für die Umsetzung sportpädagogischer Anliegen, die mit denen der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung übereinstimmen.
Für genderkompetentes Unterrichten im Schulsport sind vier Aspekte relevant: Das Wissen um Gender, die Sensibilisierung der eigenen Wahrnehmung von Gender, eine genderbewusste Sicht auf den Schulsport und die Kompetenz, Indikatoren zu formulieren, um den Schulsport genderkritisch prüfen zu können (Palzkill, Scheffel 2007). Um Genderkompetenz zu erlangen, müssen sich die Sportlehrkräfte mit dem Thema „Doing Gender im (Schul-)Sport" in ihrer professionstypischen Aus- und Fortbildung, die aus dem sportwissenschaftlichen Studium, der reflektierenden und begleiteten Erfahrung im Referendariat und aus der Lehrer(innen)fortbildung besteht, systematisch beschäftigt haben. Dies ist für diejenigen Sportlehrkräfte besonders wichtig, die selbst im organisierten Sport sozialisiert wurden und somit das Zusammenspiel des leistungsorientierten Sports und Gender potenziell inkorporiert haben. Da die Grundschullehrkräfte das Fach Sport überwiegend fachfremd unterrichten, bilden sie diesbezüglich eine Ausnahme.[9] Für Grundschulsportlehrkräfte sind daher die Fortbildungen zum Thema Genderkompetenz im Schulsport besonders wichtig.

In der Genderanalyse[10] (Gramespacher 2007b) wurde untersucht, ob sich die Sportlehrkräfte – hier allerdings (nur) diejenigen der Sekundarstufen I und II – in ihrer Aus- und Fortbildung mit geschlechtsbezogenen Fragen des Schulsports auseinandergesetzt haben, und die Sportlehrkräfte wurden nach dem Stellenwert geschlechtsbezogener Fragen bei der Unterrichtsgestaltung gefragt. Es haben sich nur 47,8 Prozent der Sportlehrkräfte in ihrem sportwissenschaftlichen Studium mit geschlechtsbezogenen Fragen beschäftigt. Noch weniger – nämlich nur 31,4 Prozent – haben sich auf Fortbildungen mit diesem Thema befasst, und schließlich haben sich lediglich 22,4 Prozent der Sportlehrkräfte hiermit im Referendariat auseinandergesetzt (Mehrfachantworten waren möglich). Mit geschlechtsbezogenen Fragen des Schulsports haben sich insgesamt 27,9 Prozent der Sportlehrer(innen) gar nicht beschäftigt. Vor diesem Hintergrund erstaunt es wenig, dass die Sportlehrkräfte die spezifischen Chancen des Sportunterrichts für geschlechtsbezogene Erziehungsziele eher nicht nutzen, und dass sie Fragen zum geschlechtergerechten Schulsport mit ihren Kolleg(inn)en eher nicht besprechen.[11]
Die fachbezogene Genderkompetenz der Sportlehrkräfte kann folglich nicht systematisch ausgeprägt sein. Vielmehr marginalisieren oder ignorieren die Sportlehrkräfte die Kategorie Geschlecht bei der Unterrichtsgestaltung. Das Ignorieren der Strukturkategorie Geschlecht aber führt zur Geschlechtsblindheit, aus der sich wiederum eine Tradierung bestehender Geschlechterverhältnisse ergibt (vgl. Hirschauer 2001, S. 212). Die geringe Professionalität der Sportlehrkräfte bezüglich der fachbezogenen Genderkompetenz trägt also letztlich zu Doing Gender im Schulsport bei.

Fazit

Doing Gender wird im Schulsport primär dadurch begünstigt, dass im sozialen System Sport die Kategorien Sex und Gender auf solch dichte Weise miteinander verschmelzen, dass sie auf allen Ebenen des (Schul-)Sports gemeinsam zu wirken scheinen. Das gesellschaftlich wirksame Sportsystem transportiert eindeutige Zuschreibungen und Darstellungen darüber, was im Sport als männlich und was im Sport als weiblich gilt. Die Überschreitung solch eindeutiger Zuschreibungen und Darstellungen fällt aufgrund der hohen Bedeutsamkeit der Körperlichkeit im Sport bzw. im Schulsport eher schwer.
Gerade im Sport sind diese Überschreitungsmöglichkeiten nur sehr schwierig zu vermitteln, weil die Verschmelzung der Kategorien Sex und Gender hier so eindeutig zu sein scheint. Aber diese Verschmelzung von Sex und Gender im Sport ist eigentlich nur angesichts leistungssportlicher Ansprüche wirklich sinnvoll. Da leistungssportliche Ansprüche im Schulsport eine marginale Rolle spielen, besteht die Chance, gerade im Schulsport die vermeintlichen Eindeutigkeiten der Beziehung von Gender und Sport als solche stehen zu lassen – und mithin zu überwinden. Dies kann gelingen, wenn im Schulsport ein fachdidaktisch angemessener, geschlechterpädagogisch fundierter und reflektierender Umgang mit Doing Gender gepflegt wird.
Vielleicht wäre es eine Möglichkeit, mit „Gender im Schulsport zu spielen" – spielerisch „vielfältige andere Sichtweisen" einzunehmen, um dann mit den SchülerInnen zu reflektieren, ob die Eindeutigkeiten bei der Zuschreibung von Männlichkeit und Weiblichkeit im Sport eigentlich sinnvoll sind, inwiefern Menschen in ihrem sport- und bewegungsbezogenen Verhalten individuell sind, wie es möglich ist, den persönlichen sport- und bewegungsbezogenen Weg bzw. Raum zu finden, ohne sich von geschlechtsstereotypen Vorstellungen eines sozial wirkmächtigen Systems begrenzen zu lassen. Geschlechtertheoretisch gesprochen: Möglicherweise kann im Schulsport spielerisch vermittelt werden, dass die Überwindung von Doing Gender (sensu Hirschauer 2001) Freude bereiten kann – und letztlich emanzipatorisch sein kann.

Eine an der Überwindung von Doing Gender orientierte Unterrichtspraxis im Schulsport setzt voraus, dass den Sportlehrkräften ein solcher Auftrag gegeben wird. Allerdings erscheint es selbst den bildungspolitisch für den Schulsport Verantwortlichen nur schwer möglich, einen sportpädagogisch vertretbaren Lehrplan zu formulieren, der gleichsam den Erkenntnissen und den daraus abgeleiteten Anliegen der sportpädagogischen Geschlechterforschung genügt. Die Gestaltung des Auftrages für den Schulsport in diesem Sinne müsste aber in Zukunft gewährleistet sein – und zwar nicht nur aus sportpädagogischen Gründen, sondern zugleich aus geschlechterpolitischen Gründen. Dies legt das (euro-)politische Programm Gender Mainstreaming[12] dem Bildungssystem nahe (Hoppe, Nyssen 2004).
Vielleicht ist es aber sinnvoll, dass Gender Mainstreaming im Schulsport die gewünschte bildungspolitische Wirkung bislang nicht gezeitigt hat. Eine bildungspolitische Transformation der Anliegen der sportpädagogischen Geschlechterforschung würde für die Realisation im Schulsport nämlich bedeuten, dass die Sportlehrkräfte über fachbezogene Genderkompetenz verfügen müssten. Diese notwendigen fachbezogenen Genderkompetenzen aber sind bei Sportlehrkräften (noch) nicht in hinreichendem Maße ausgebildet.
Doing Gender kann im Schulsport nur durch das Zusammenspiel der genderkompetenten Unterrichtstätigkeit der Sportlehrkräfte und der (bildungspolitisch notwendigen) schulsportstrukturellen Veränderungen überwunden werden. Die hierfür notwendigen Veränderungen des Bildungssystems werden mit Gender Mainstreaming in Aussicht gestellt.

Anmerkungen

1) *Die im vorliegenden Beitrag angeführte Genderanalyse (Gramespacher 2007b) fußt auf dem Forschungsprojekt „Geschlecht als Kategorie sozialer Ordnung an Schulen – Eine empirische Analyse als Grundlage für die Umsetzung von Gender Mainstreaming" (Gieß-Stüber, Gramespacher 2006). Dieses Forschungsprojekt wurde vom Sozialministerium Baden-Württemberg im Förderprogramm Frauenforschung gefördert. Zentrales Anliegen der Genderanalyse war es zu prüfen, wie sich Gendering-Prozesse an Schulen und im Schulsport darstellen, um daraus abzuleiten, wie Gender Mainstreaming in Schule und Schulsport eingeführt werden könnte (Gieß-Stüber, Gramespacher 2004, 2007; Gramespacher 2007b).*

   In dieser Genderanalyse wurden zu Beginn des Jahres 2004 unter anderem N = 1.189 Fachbereichsleiter(innen) Sport (bzw. Sportlehrkräfte) der baden-württembergischen Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien schriftlich befragt. Auf diese schriftliche Befragung haben insgesamt N = 317 (26,8 %) der angeschriebenen Sportlehrkräfte geantwortet. Ein weiterer Teil der Genderanalyse bestand darin, die sportbezogenen baden-württembergischen Erziehungs- und Bildungspläne (1994, 2004) der Sekundarstufen I und II zu analysieren.

2) *Die Schülerinnen ziehen sich beim koedukativen Unterricht mit unbeliebten Sportarten hochsignifikant häufiger als die Schüler zurück (N = 317; p < .001; t = 7,454). Die Schüler zeigen ihren Protest und stören im Unterricht mit unbeliebten Sportarten in koedukativen Klassen hochsignifikant häufiger als die Schülerinnen (N = 317; p < .001; t = 10,345) (vgl. Gramespacher 2007b, S. 185).*

3) *Siehe Anmerkung 1).*

4) *Von N = 317 Sportlehrkräften geben 85,6 % an, dass sich vorwiegend Schüler aggressiv verhalten, und 61,9 % der Sportlehrkräfte geben an, dass vorrangig Schülerinnen am Schulsport desinteressiert sind (vgl. Gramespacher 2007b, S. 186).*

5) *Dominante Verhaltensweisen sind bei den Jungen auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen beobachtbar, zum Beispiel bei der Nutzung des öffentlichen Raumes (z. B. Nissen 1998).*

6) *Wenngleich sowohl Frauen im Gewichtheben als auch Männer in der Rhythmischen Sportgymnastik im Trainings-, Spiel- und – jedenfalls die Frauen im Gewichtheben – auch im Wettkampfbetrieb des organisierten Sports beteiligt werden, so erläutern diese beiden Beispiele doch pointiert die geschlechtsstereotypen Bilder. Dass mit solchen Beispielen die Gefahr der Reifizierung – also der Bestätigung von Doing Gender – einhergeht, ist der Autorin des vorliegenden Beitrages wohl bewusst.*

7) *„Der Anteil von Frauen im deutschen Hängegleiterverband (DHV) beträgt seit 1991 ca. 10 %. [...] 1987 wurden die ersten Deutschen Damenmeisterschaften ausgetragen; international fliegen immer einige der wenigen teilnehmenden Frauen unter den ersten 50 Platzierten mit. [...] Aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit kann sie [die Fliegerin, Anm. EG] für ihre individuelle Identität nicht auf selbstverständliche Anerkennung hoffen. Sie muss Anerkennung und Zugehörigkeit (im wahrsten Sinne des Wortes) erarbeiten – und das hat seinen Preis: Zeitweise verleugnet sie ihr Frau-Sein, sie passt sich den Werten und Normen der Männerwelt an, sie muss ihre sportliche Kompetenz immer wieder unter Beweis stellen" (Gieß-Stüber 2002, S. 86 ff.; Herv. i. Orig.).*

8) *Siehe Anmerkung 1).*

9) *An baden-württembergischen Hauptschulen sind 48,5 % aller Sportlehrerinnen und 35 % aller Sportlehrer fachfremd tätig (vgl. Gieß-Stüber, Gramespacher 2006, S. 123). Das Lehramt an Hauptschulen ist in Baden-Württemberg mit dem Lehramt für die Grundschulen zusammengelegt. Brückel und Gieß-Stüber (2005, S. 36 f.) stellen fest, dass im Oberschulamtsbezirk Freiburg die meisten Grundschulsportlehrkräfte fachfremd unterrichten und sehr selten über in Fortbildungen erworbene Zusatzqualifikationen verfügen.*

10) *Siehe Anmerkung 1).*

11) *Die Sportlehrkräfte (N = 315) geben an, dass sie die spezifischen Chancen des Sportunterrichts für geschlechtsbezogene Erziehungsziele eher nicht nutzen (vgl. Gramespacher 2007b, S. 193), und sie geben an, dass sie Fragen zum geschlechtergerechten Schulsport mit ihren KollegInnen eher nicht besprechen, wobei an Gymnasien diese Diskussionen jedoch signifikant (N = 305; p < .01, Chi-Quadrat = 14, 39, df = 2) häufiger stattfinden als an Haupt- und Realschulen (vgl. Gramespacher 2007b, S. 189).*

12) *„Gender Mainstreaming ist die systematische Integration der Gleichbehandlung von Frauen und Männern in alle Systeme und Strukturen, Formen von Politik, Programme, Prozesse und Projekte, in alle Kulturen und ihre Organisationen, in Handlungs- und Betrachtungsweisen [Gender Mainstreaming is the systematic integration of equal opportunities for women and men into systems, structures and organizations, into all programs, policies and actions and into ways of seeing and doing]" (Rees 2002, S. 92).*

Literatur

ALFERMANN, Dorothee: Koedukation im Sportunterricht, Sportwissenschaft 22, 1992, S. 323–343

DIES.: Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten, Stuttgart 1996

BILDUNGSKOMMISSION NRW (Hrsg.): Zukunft der Bildung – Bildung der Zukunft. Berlin 1995

BREIDENSTEIN, Georg/KELLE, Helga: Geschlechteralltag in der Schulklasse. Ethnographische Studien zur Gleichaltrigenkultur, Weinheim 1998

BRÜCKEL, Frank/GIEß-STÜBER, Petra: Professionalisierung von Sportlehrerinnen und Sportlehrern. Eine empirische Studie in Freiburg, sportunterricht 54 (2), 2005, S. 35–40

CONNELL, Robert W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen 2000

FAULSTICH-WIELAND, Hannelore: Koedukation – enttäuschte Hoffnungen? Darmstadt 1991

DIES.: Unterrichten von Mädchen und Jungen: Koedukation im Sportunterricht, in: Ulrike Henkel, Gertrud Pfister (Hrsg.): Für eine andere Bewegungskultur, Pfaffenweiler 1997, S. 155–174

FAULSTICH-WIELAND, Hannelore/HORSTKEMPER, Marianne: „Trennt uns bitte, bitte nicht!" Koedukation aus Mädchen- und Jungensicht, Opladen 1995

FAULSTICH-WIELAND, Helga/WEBER, Martina/WILLEMS, Katharina: Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen, München 2004

FIALOVÁ, L.: Participation of Czech Girls and Women in Sport Activities, in: J. Mester, G. King, H. Strüder, E. Tsolakidis, A. Osterburg (Hrsg.): ECSS Cologne – perspectives and profiles. 15th Congress of the German Society of Sport Science, Köln 2001, S. 426

DIES.: Quality of Life, Sport and Gender, in: Jerzy Kosiewicz, Kasimierz Obodýnski (Hrsg.): Sport in the Mirror of Values, Rzeszow 2003, S. 142–146

FIRLEY-LORENZ, Michaela: Sportlehrerinnen in der Schule – ein kritischer Beitrag zu einem vernachlässigten Thema, sportunterricht, 43, 1994, S. 148–157

DIES.: "Wie wollen Sie denn eine Fußballstunde bewerten?" Beruflicher Alltag und Orientierungen von Sportlehrerinnen in der Schule, in: E. Glumpler, C. Fock (Hrsg.): Frauen in pädagogische Berufen, Bd. 2: Lehrerinnen, Bad Heilbrunn 2001, S. 125–138

FROHN, Judith: Koedukation im Sportunterricht an Hauptschulen?, in: Claudia Kugelmann, Christa Zipprich (Hrsg.): Mädchen und Jungen im Sportunterricht. Beispiele zum geschlechtssensiblen Unterrichten, Hamburg 2002, S. 21–30

DIES.: Reflexive Koedukation auch im Sportunterricht der Grundschule?, sportunterricht 53 (6), 2004, S. 163–168

GASCHLER, Peter: Längsschnittstudie zur Erfassung der geschlechtsspezifischen und der leistungsniveauspezifischen Entwicklung im Grundschulalter. Haltung und Bewegung, 3, 1992, S. 3–12

GIEß-STÜBER, Petra: "Teilzeit-Trennung" als Mädchenparteiliche Maßnahme. Bericht über einen Unterrichtsversuch in einer Gesamtschule. Brennpunkte der Sportwissenschaft, 7 (2), 1993, S. 166–187

DIES.: Koedukation ist mehr als gemeinsamer Sportunterricht von Mädchen und Jungen – Eine Herausforderung für die Sportpädagogik, Spectrum der Sportwissenschaften, Spectra der Sportpädagogik, 12 (Supplement), 2000a, S. 29–35

DIES.: Gleichberechtigte Partizipation im Sport? Ein Beitrag zur geschlechtsbezogenen Sportpädagogik, Butzbach-Griedel 2000b

DIES.: Koedukation, in: Herbert Haag, Albrecht Hummel (Hrsg.): Handbuch Sportpädagogik, Schorndorf 2001

DIES.: "Flying alone". Identitätsarbeit von Sportlerinnen in Männerrevieren. Spektrum Freizeit, 11, 2002, S. 81–92

GIEß-STÜBER, Petra/GRAMESPACHER, Elke: Überwindung geschlechtsbezogener sozialer Ungleichheit an Schulen in Baden-Württemberg durch Gender Mainstreaming? Ein Problemaufriss und Ausblick auf ein Forschungsprojekt, in: Landesinstitut für Erziehung und Unterricht Stuttgart (Hrsg.): Lehren und Lernen, 30 (1), Villingen-Schwenningen 2004, S. 5–10

DIES.: Geschlecht als Kategorie sozialer Ordnung an Schulen – Eine empirische Analyse als Grundlage für die Umsetzung von Gender Mainstreaming, Forschungsprojekt, gefördert vom Sozialministerium Baden-Württemberg, Unveröffentlichter Abschlussbericht, Freiburg 2006

DIES.: Eine Genderanalyse an Schulen in Baden-Württemberg als Grundlage für Gender Mainstreaming, in: Ilse Hartmann-Tews, Britt Dahmen (Hrsg.): Sportwissenschaftliche Geschlechterforschung zwischen Theorie, Politik und Praxis, Hamburg 2007, S. 77–86

GRAMESPACHER, Elke: Das Verhältnis zwischen Gender und Gender Mainstreaming – ein Impuls für die Koedukationsdebatte im Schulsport, in: Ilse Hartmann-Tews, Britt Dahmen (Hrsg.): Sportwissenschaftliche Geschlechterforschung zwischen Theorie, Politik und Praxis, Hamburg 2007a, S. 87–96

DIES.: Gender Mainstreaming in der Schul(sport)entwicklung. Eine Genderanalyse an Schulen, Inaugural-Dissertation, Freiburg 2007b [www.freidok.uni-freiburg/volltexte/3335, Zugriff: 31.10.2007]

HARTMANN-TEWS, Ilse/RULOFS, Bettina: Sport: Analyse der Mikro- und Makrostrukturen sozialer Ungleichheit, in: Ruth Becker, Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, Wiesbaden 2004, S. 564–569

HARTMANN-TEWS, Ilse/COMBRINK, Claudia: Genderarrangements und Organisationsentwicklung im

Sport, in: Thomas Alkemeyer, Bero Rigauer, Gabriele Sobiech (Hrsg.): Organisationsentwicklungen und De-Institutionalisierungsprozesse im Sport, Schorndorf 2005, S. 83–98

HIRSCHAUER, Stefan: Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 46, 1994, S. 668–692

DERS.: Das Vergessen des Geschlechts. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie: Geschlechtersoziologie, Sonderheft, 41, 2001, S. 208–235

HOPPE, Heidrun/NYSSEN, Elke: Gender Mainstreaming: Neue Gleichstellungsimpulse für die Schule? Begründungen und Ansatzpunkte, in: Michael Meuser, Claudia Neusüß (Hrsg.): Gender Mainstreaming. Konzepte – Handlungsfelder – Instrumente, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 418, Bonn 2004, S. 232–243

KUGELMANN, Claudia: Koedukation im Sportunterricht – 20 Jahre Diskussion und kein Ende abzusehen, in: Ulrike Henkel, Sabine Kröner (Hrsg.): Und sie bewegt sich doch! Sportwissenschaftliche Frauenforschung – Bilanz und Perspektiven, Pfaffenweiler 1997, S. 179–212

KUGELMANN, Claudia/ZIPPRICH, Christa (Hrsg.).: Mädchen und Jungen im Sportunterricht. Beiträge zum geschlechtssensiblen Unterrichten, Hamburg 2002

KUGELMANN, Claudia/RÖGER, Ulrike/WEIGELT, Yvonne: Zur Koedukationsdebatte: Gemeinsames oder getrenntes Sporttreiben von Mädchen und Jungen, in: Ilse Hartmann-Tews, Bettina Rulofs (Hrsg.): Handbuch Sport und Geschlecht, Schorndorf 2006, S. 260–274

MINISTERIUM FÜR KULTUS UND SPORT BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungsplan für das Gymnasium Baden-Württemberg, Villingen-Schwenningen 1994

DASS. (Hrsg.).: Der Bildungsplan 2004. Gymnasium, 2004

MÜLLER, Marion: Frauen, Männer, Leistungsklassen: Geschlecht und funktionale Differenzierung im Hochleistungssport, in: Ilse Hartmann-Tews, Britt Dahmen (Hrsg.): Sportwissenschaftliche Geschlechterforschung zwischen Theorie, Politik und Praxis, Hamburg 2007, S. 15–24

NEUBER, Nils: Männliche Identitätsentwicklung im Sport, in: Ilse Hartmann-Tews, Bettina Rulofs (Hrsg.): Handbuch Sport und Geschlecht, Schorndorf 2006, S. 125–138

NISSEN, Ursula: Kindheit, Geschlecht und Raum. Sozialisationstheoretische Zusammenhänge geschlechtsspezifischer Raumaneignung, Weinheim 1998

PALZKILL, Birgit/SCHEFFEL, Heidi: Sportlehrerinnen unterrichten Jungen [Themenheft Jungen], sportpädagogik, 21 (6), 1997, S. 18–22

DIES.: Train the teacher – Geschlechterkompetenz im Sportunterricht, in: Wolf-Dietrich Miethling, Petra Gieß-Stüber (Hrsg.): Beruf: Sportlehrer/in. Über Persönlichkeit, Kompetenzen und Professionelles Selbst von Sport- und Bewegungslehrern, Hohengehren 2007, S. 163–178

PFISTER, Gertrud.: Die Balance der Differenz – Inszenierungen von Körper und Geschlecht im Sport (1900 bis 2000), in: Michael Krüger (Hrsg.): Menschenbilder im Sport, Schorndorf 2003, S. 197–234

REES, Teresa: Eine neue Strategie: Gender Mainstreaming, in: Deutscher Sportbund (Hrsg.): European women and sport. 5th EWS Conference on women, sport and innovation. Dokumentation, Berlin 2002, S. 92–98

RULOFS, Bettina: Konstruktion von Geschlechterdifferenzen in der Sportpresse? Eine Analyse der Berichterstattung zur Leichtathletik WM 1999, Butzbach-Griedel 2003

SCHEFFEL, Heidi: MädchenSport und Koedukation, Butzbach-Griedel 1996

SCHMERBITZ, Helmut/SEIDENSTICKER, Wolfgang/SCHULZ, Gerhild: Mädchen und Jungen im Sportunterricht. Interaktionsanalyse und Curriculumsentwurf, Impuls 23, 2. Auflage, Bielefeld 1997

WEST, Candance/ZIMMERMANN, Don H.: Doing gender, Gender & Society 1, (2), 1987, S. 125–151

WOLTERS, Petra: Koedukation im Sportunterricht – Zwischen Gleichheit und Differenz, sportunterricht, 51, 2002, S. 178–183

Autorinnen

Claudia Combrink, Dr., Deutsche Sporthochschule Köln. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sportsoziologie, Abt. Geschlechterforschung und Geschäftsführerin des Interdisziplinären Genderkompetenzzentrums in den Sportwissenschaften (IGiS) an der DSHS Köln; Arbeitsschwerpunkte: Sport, Alter und Geschlecht, Geschlechterkonstruktionen in Führungsgremien von Sportorganisationen, Organisationskultur und -struktur, Sport als Medium in der Jugendsozialarbeit, Unfall-/Risikoverhalten und Geschlecht. combrink@dshs-koeln.de.

Nina Degele, geboren 1963, seit 2000 Prof. für Soziologie und Gender Studies an der Uni Freiburg. Forschungsschwerpunkte: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Körpersoziologie, Modernisierung, qualitative Methoden.

Susanne Diehr, studierte Gender Studies und Neuere deutsche Literatur; Abschlussarbeit über die Fußballarena als Raum narrativer Geschlechterkonstruktionen in „Fever Pitch" (Nick Hornby, 1992) und „Bend it like Beckham" (Gurinder Chada, 2002). Die Autorin leitete gemeinsam mit Anne Quinkenstein an der Humboldt-Universität zu Berlin das transdisziplinäre Projekttutorium „Sport – Spielfeld der Macht". susanne_diehr@yahoo.de.

Constance Engelfried, Prof. Dr., Diplom-Pädagogin, Sozialwissenschaftlerin und Prodekanin, Professorin für Theorie und Organisation Sozialer Arbeit an der staatlichen Fachhochschule München, Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften. Lehrgebiete und Forschungsschwerpunkte: Organisation und Management, Jugendhilfe (insb. Jugendarbeit), Mädchen- und Frauenforschung/Jungen- und Männerforschung, Gender Studies, Sexualpädagogik, (sexuelle) Gewalt, Gender Mainstreaming, Partizipation Jugendlicher. Ausgebildete Organisationsberaterin und Studiengangsleiterin des Masters „Angewandte Forschung in der Sozialen Arbeit"; seit vielen Jahren in der Frauenbewegung engagiert.

Rendel Freude ist Grafikerin, Fotografin und Künstlerin in Köln und der Eifel. www.rendel-freude.de.

Petra Gosch, geboren 1957. Studium der Erziehungswissenschaften mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung. Viele Jahre tätig als Erzieherin im Kinder- und Jugendhilfebereich. Mit 45 Beginn Pädagogikstudium. Interessensschwerpunkte: Soziologie, Gender Mainstreaming, soziale Ungleichheit im Bildungssystem. 2004–2007 studentische Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Martina Weber im Zentrum für Genderforschung an der Universität Flensburg.

Elke Gramespacher, geboren 1968, Dr., Dipl.-Päd., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Arbeitsgebiete: Schulsportentwicklung, geschlechtssensibler Schulsport, Gender Mainstreaming, Schulentwicklung; Interessensschwerpunkte: Soziale Ungleichheit, Gender Training, Hochschuldidaktik.

Ilse Hartmann-Tews, Prof. Dr., Deutsche Sporthochschule Köln, Inst. für Sportsoziologie. Leiterin der Abt. Geschlechterforschung; Arbeitsschwerpunkte: Sportentwicklung und Geschlecht im internationalen Vergleich; Soziale Konstruktion von Geschlecht im Sport und in den Medien, Arbeitsmarkt Sport. i.hartmann@dshs-koeln.de.

Karolin Heckemeyer, geboren 1977, Studium Sport, Französisch, Pädagogik, Universität Bielefeld, Staatsexamensarbeit: „Anerkennung und Identität im Fraueneishockey". Seit Oktober 2005 Wissenschaftliche Mitarbeiterin Abt. Sportwissenschaft der Universität Bielefeld u. a. im Forschungsprojekt „‚Männlicher' Sport – ‚Weibliche' Identität". Forschungsschwerpunkte: Frauen- und Geschlechterforschung, Soziologie des Körpers, Sportsoziologie. Seit 2007 Arbeit an Dissertation „Körperkonstruktionen von Spitzensportlerinnen in männlich dominierten Sportarten".

Christa Kleindienst-Cachay, Prof. Dr., geboren 1946, Studium Sportwissenschaft, Germanistik, Pädagogik, Eberhard-Ludwigs-Universität Tübingen; Referendariat, Schuldienst; 1979 Promotion Dr. rer. soc., systemtheoretische Arbeit zur historischen Schulforschung; seit 1976 Professorin für Sportpädagogik, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, seit 1998 Abt. Sportwissenschaft, Universität Bielefeld, Leiterin Studiengang Primarstufe bzw. BA/MA „Entwicklungsförderung – Kindheit – Jugend" (GHR). Forschungs- und Lehrschwerpunkte: Sportpädagogik und -didaktik des Kindesalters; soziales Lernen im Sport; Geschlechterforschung, insbesondere Frauen in männerdominierten Sportarten; Sportsozialisation, insbesondere benachteiligter Mädchen und Frauen und unter besonderer Berücksichtigung von Migrantinnen; Sport und Integration.

Gertrud Pfister, 1981–2000 Professorin Freie Universität Berlin, seit 2001 Professorin Institut für Sportwissenschaft, Universität Kopenhagen. War Gastprofessorin an verschiedenen Universitäten und Hauptrednerin auf zahlreichen Kongressen. 2007 Ehrendoktorwürde, Semmelweis Universität Budapest. Vizepräsidentin des Deutschen Turnerbundes und der Internationalen Gesellschaft für Sportgeschichte, seit 2004 Präsidentin der Internationalen Vereinigung für Sportsoziologie. Wissenschaftliche Schwerpunkte: Frauen und Sport, Sport und Gender, Sportgeschichte, interkulturelle Vergleiche, Sportinteressen und Sportengagement in Deutschland, Entwicklungen und Veränderungen in verschiedenen Sportarten.

Anne Quinkenstein, leitete gemeinsam mit Susanne Diehr an der Humboldt-Universität zu Berlin das transdisziplinäre Projekttutorium „Sport – Spielfeld der Macht", studiert dort Lehramt Sport und Philosophie, seit sie die Sporthochschule in Köln mit einer Arbeit zur Foucault-Rezeption in den Sportwissenschaften abgeschlossen hat. aquinkenstein@web.de.

Brunhilde Sauer-Burghard, Studium der Soziologie, Sozialpsychologie, Volkswirtschaft, Jura an der Universität Göttingen. Akademische Oberrätin im Seminar für Sozialwissenschaften an der Universität Köln. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Die historische Frauenbewegung, geschlechtliche Arbeitsteilung und geschlechtsspezifische Sozialisation und der Zusammenhang zwischen Rassismus und Sexismus.

Gabriele Sobiech, 1957 geboren, seit 2001 Wissenschaftliche Assistentin am Institut für Sportwissenschaft (Arbeitsbereich Sport und Gesellschaft) der Universität Oldenburg.

Stefanie Soine, Diplom Soziologin, geboren 1961, Anti-Gewaltarbeit bei der BIG Hotline e.V. in Berlin, Lehrbeauftragte an den Universitäten Bielefeld, Paderborn und

an der Alice Salomon Fachhochschule in Berlin. Forschungsschwerpunkte: feministische Psychoanalyse, feministische Gewaltforschung, lesbisch-feministisch-queere Theorien, Geschlechtersoziologie, poststrukturalistische/postfeministische Theorien u. Sexualwissenschaft(en).

Barbara Stiegler, Dr. phil., Diplompsychologin, Diplompädagogin, geboren 1948, Studium Psychologie, Pädagogik, Bonn; wissenschaftliche Mitarbeiterin Friedrich-Ebert-Stiftung. 2 Töchter, 1 Sohn. Forschungsarbeiten zur Humanisierung der Arbeit und Beteiligung von Beschäftigten, seit 1982 Frauenforschung: zur Ausbildung von jungen Frauen in männlich dominierten Berufen, zur Frauenförderung in der privaten Wirtschaft, zur Gestaltung qualifizierter Mischarbeitsplätze für Frauen in Schreibdiensten, zur sogenannten weiblichen Qualifikation „soziale Kompetenz". Seit 1992 wissenschaftliche Politikberatung für Frauen, Verknüpfung wissenschaftlicher Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung mit politischen Fragestellungen: Erarbeitung von Expertisen, Beratung und Vortragstätigkeit im In- und Ausland.